

Pfarrbrief.

Plauring,
1. Adventssonntag 1958.

U n s e r e P f a r r k i r c h e .

Die Restaurierung unserer St. Margarethenkirche wird am 2. Adventssonntag abgeschlossen sein. Einige kleinere Verbesserungen, die aber nicht ins Gewicht fallen, bleiben noch übrig, so z.B. die Beichtstühle, die Kästen für die Bündnisstatuen, die Apostelzeichen. Zu Beginn des neuen Jahres werden wir noch einen neuen Tabernakel bekommen, da der jetzige zum ganzen Stil der Kirche und des Hochaltares nicht mehr passt.

Mit dem, was die Künstler und Handwerker geleistet haben, können wir voll und ganz zufrieden sein - wird doch die Restaurierung von Fachleuten der alten und der modernen Richtung als gut gelungen bezeichnet - und wir müssen ihnen unsern Dank und unsere Anerkennung zollen.

Danken müssen wir aber vor allem dem Herrgott, weil er in so spürbarer Weise mitgeholfen hat und uns vor so manchem Missgeschick bewahrt hat.

Diesen unsern Dank wollen wir am 2. Adventssonntag um 19 Uhr in der Kirche durch eine Dankfeier abstaten. Unser hochwürdigster Bischof hat mir Freude die Einladung angenommen, zu diesem Anlass zu uns zu kommen und mit uns Gott zu loben zu preisen und zu danken.

Und so lade ich Euch alle ein, dass Ihr mit dankbarem Herzen und froher Stimmung kommt und unser Schönes Gotteshaus füllt, füllt nicht nur mit den Körpern, sondern auch mit Eurem Jubel. Kommt auch rechtzeitig, denn die Bischofspredigt ist gleich zu Beginn und vergesst auch nicht Eure Augengläser.

An dieser Stelle drängt es mich, meinen persönlichen Dank denen zu übermitteln, die so unverdrossen mitgeholfen haben, das grosse Werk zu vollenden; denen, die so manche Stunde ihrer Zeit und auch des Schlafes geopfert haben, die unscheinbare, undankbare und doch so wichtige Sauberhaltung während der Arbeiten zu gewährleisten. Danken möchte ich auch den Burschen der KLJ, die durch das Abhacken der Gewölbe viele Maurerarbeitsstunden einsparen geholfen haben. Mein Dank gilt auch denen, die bei verschiedenen grossen und kleinen Arbeiten mitgeholfen haben und jenen, die durch grosse und kleine Geld- und Sachspenden mir die Finanzseite erleichtert haben. Nicht zuletzt gilt mein Dank denen, die mir mit guten Ratschlägen zur Seite gestanden sind. Vergelten kann ich es nicht. Das muss ich dem überlassen, für den wir das Haus hergerichtet haben: unsern Herrgott. Gott vergelt es tausendfach, was Ihr für ihn getan habt.

Und dann noch etwas. Die Restaureirung kostet eine nette Summe Geldes. Wenn ich in der nächsten Zeit als Bittender zu Euch komme, lasst mich nicht mit leeren Händen weggehen. Ich baue auf Eure Opferfreudigkeit.

Das Deckengemälde.

Wer unsere Kirche betritt und nach oben schaut, ist zuerst überrascht und verwirrt von der Grösse des Deckenfrescos (32m²). Die meisten Besucher sehen nur eine scheinbar wahllos zusammengewürfelte Farbfleckenreihe. Sie suchen Gestalten und können keine finden. Erst bei näherem Zusehen tauchen immer mehr Figuren auf. Ich möchte eine kleine Anleitung geben, was das Bild darstellt und wie man es betrachten soll, damit man Sinn und Form erfasst.

Zuerst einmal die Einteilung. Es sind drei Kreise von Figuren, die sich um einen Mittelpunkt scharen. Dieser Mittelpunkt ist das Lamm Gottes, das hoch droben, wie im himmlischen Lichte, zart herunterleuchtet. Der erste Figurenkranz, der etwas unter dem Lamme liegt, besteht aus der Mutter Gottes Maria, den Evangelisten und den Aposteln. Der zweite Kranz, der wieder etwas tiefer steht, sind die 14 Nothelfer, die Patrone des Dekanates Telfs und einige andere Heilige. Der dritte Kranz endlich, der auf dem Gesims aufsteht, sind die Vorbilder Christi aus dem Alten Testament.

Nun ist aber noch etwas anderes, das viele Beschauer verwirrt man findet fast kein ganzes Gesicht. Warum ist das so? Um das zu verstehen muss man sich folgendes überlegen. Wir schauen ja nun unten nach oben. Wenn jemand auf einem Gerüst, oder auf sonst einer Erhöhung steht, sieht man dann seine Gestalt von vorne und sein volles Gesicht? Nein, man erblickt den Menschen von der sog. Froschperspektive. Nun stellt man sich noch folgendes vor. Unser Bild ist wie ein Wolkenrichter, dessen Spitze vom Lamme eingenommen wird und von dessen Seitenwänden, die vom Lamme das Licht bekommen, stehen die Heiligen. Wie unnatürlich und falsch wäre es dann, die Figuren so zu malen, dass man sie ganz von vorne sehen würde. Dann würden sie, vom Beschauer aus gesehen, auf dem Bauche liegen, oder am Rücken in den Wolken aufgehängt sein. Der untere Rand des oben genannten Wolkenrichters ist dunkel gehalten, denn erstens kann das Licht des Lammes diesen nicht mehr erreichen und dann soll auch eine deutliche Abtrennung zwischen Altem und Neuen Testament versinnbildlicht werden.

Man darf bei diesem Bild nicht versuchen, es mit einem Blick zu erfassen, man soll, wie Wolfram Köberl selber sagt "drinnen spazieren gehen". Wer das versucht, wird immer wieder etwas neues entdecken.

